Kritik

über den Geburtstag,

Ein Lustspiel

von einem Aufzuge.

Aufgeführt auf dem K. K. privileg. Theater.



Wien,

im Jahre 1767.

Zu finden

bey dem Logenmeister.

Personen.

Frau von Redhausen.

Hr. Freymund, Bruder derselben.

Baron Sprinzling.

Hr. von Hansenberg.

Frau von Hansenberg.

Hr. Jungwitz.

Der Schauplatz ist bey der Frau von Redhausen.

Erster Auftritt.

Fr. v. Redhausen, Hr. Freymund.



Hr. Freymund.

So sage mir doch, Schwester! was ist die Ursache des so dringenden Billets, das du mir schriebest, diesen Abend bey dir zuzubringen?

Fr. v. Redhausen.

Du sollst alles wissen, lieber Bruder! Ich erwarte eine Gesellschaft, die dir, ich hoffe es, nicht mißfallen wird.

Hr. Freymund.

Vielleicht! Noch ist es nicht gewiß, daß sie nach meinem Geschmacke seyn wird, weil sie nach dem deinigen ist; wir treffen in diesem Punkt nicht immer überein; Aber welch eine Gesellschaft ist es denn?

Fr. v. Redhausen.

Nur einen Augenblick Geduld! Sie wird nicht gar zahlreich seyn.

Hr. Freymund.

Desto besser.

Fr. v. Redhausen.

Sie haben mir das Wort gegeben, um acht Uhr sich hier einzufinden. (Sie sieht auf die Uhr.) Es ist nicht mehr weit davon.

Hr. Freymund.

Aber noch einmal; ist es ein so großes Geheimniß, kannst du mir die Personen nicht nennen, die —

Fr. v. Redhausen.

Ich will dir einige nennen; aber mit der Bedingung, daß du nicht von hier gehst.

Hr. Freymund.

Ist die Gesellschaft so gut, als du sagtest, so wirst du nicht zu befürchten haben, daß ich —

Fr. v. Redhausen.

Du versprichst mir doch hier zu bleiben?

Hr. Freymund.

Ich verspreche es.

Fr. v. Redhausen.

So höre! erstlich wird der Baron Sprinzling —

Hr. Freymund.

O dieser! du hättest dir die Mühe ersparen können, ihn zu nennen; das versteht sich ohnedem.

Fr. v. Redhausen.

Und dann der ehrliche Hansenberg mit seiner Frau.

Hr. Freymund.

Bey meiner Treu, eine sehr kurzweilige Gesellschaft! dieser lächerliche Alte mit seiner theuren Hälfte! Wahrhaftig, Schwester! du weißt deine Gesellschaft treflich zu wählen.

Fr. v. Redhausen.

Ich habe noch nicht ausgeredet; ich behalte das beste auf die letzt. Du wirst auch einen Menschen von vielem Verstande, einen Gelehrten hier sehn.

Hr. Freymund.

Es kömmt darauf an, was er für ein Gelehrter ist? Es giebt deren welche, die ich weit unter die Ungelehrten setze.

Fr' v. Redhausen.

Diesen, von dem ich rede, wirst du gewiß bewundern.

Hr. Freymund.

Wie nennt er sich?

Fr. v. Redhausen.

Ich will dir das Vergnügen der Ueberraschung lassen. Alles, was ich sagen kann, ist, daß er uns eine Kritik, eine ganz unpartheyische Kritik über den Geburtstag lesen wird.

Hr. Freymund.

Es geht doch entsetzlich über diesen armen Author her; ich begreife nicht, warum man so sehr wider ihn loszieht?

Fr. v. Redhausen.

Wie? ist das nicht billig, daß man diesen Unverschämten bestrafet, der sich untersteht, Leute von unserm Range zu spielen? Unsre ganze Noblesse sollte sich an ihm rächen.

Hr. Freymund.

Hat er vielleicht dich gespielt, daß du so sehr wider ihn aufgebracht bist?

Fr. v. Redhausen.

Mich! das wollte ich ihm rathen! Ich hoffe nicht, daß er sich unterstehn wird, eine Frau, wie mich, zu spielen. Aber die arme Streitheimin! gewiß wollte er sie unter dem Namen Plauderbachin als eine Schwätzerin, üble Spielerin, als ein eitles, ausschweifendes Weib schildern.

Hr. Freymund.

Ganz gewiß! als wenn keine andere, als sie, diese schönen Eigenschaften besäße.

Fr. v. Redhausen.

Ich versichere dich, Bruder, das ist die leibhaftige Streitheimin! der Author kann unmöglich eine andere im Sinn gehabt haben.

Hr. Freymund.

Man hat mir betheurt, daß er sie nicht einmal kennet.

Fr. v. Redhausen.

Aber, wenn sie sich selbst erkennet?

Hr. Freymund.

O meine liebe Schwester! vielleicht giebt es Originale, die man nicht weit suchen darf. Aber warum will man Züge von allgemeinen Schilderungen sich zueignen? Alle lächerlichen Gemählde, die man auf die Bühne bringt, sollen von jedermann ohne Verdruß gesehen werden. Sie sind öffentliche Spiegel, wovon man sich nichts muß merken lassen, daß man sich darinn erblicket. Das hiesse sich offenbar eines Fehlers beschuldigen, wenn man sich darüber ärgerte.

Fr. v. Redhausen.

Das ist leicht zu sagen. Aber ich möchte wissen, was du thun würdest, wenn eben der Author, um den du dich so sehr annimmst, dich, trotz aller deiner Weisheit, einmal spielte?

Hr. Freymund.

Was ich thun würde? fände ich mich getroffen, so würde ich mich bessern, ohne ein Wort zu sagen.

Fr. v. Redhausen.

Du willst also, daß jedermann so unempfindlich sey, wie du, und die guten Leute, die die ganze Stadt in der ehrenwerthischen Familie erkennet, und die bey allem dem dem Author noch gut wollen, und ihn vertheidigen.

Hr. Freymund.

Ich sehe hier keine Ursache sich zu beklagen. die ehrenwerthische ist in der That eine liebenswürdige Familie.

Fr. v. Redhausen.

Wie? Leute, die sich bürgerlich lieben, die stets von einem Haufen Kinder umzingelt sind; Leute, die den Gesellschaften entsagen, die sich in ihre eigene Familie einschliessen, deren ganzer Umgang ein ernsthafter Freund — läßt sich wohl was lächerlichers von ihnen sagen? (lacht)

Hr. Freymund.

Was du tadelst, ist wirklich lobenswerth, werth nachgeahmet zu werden.

Fr. v. Redhausen.

Der alte Casparsberg mit seiner jungen Frau, die er stets wie ein Gespenst verfolgt,

ver-

verdient er auch nachgeahmet zu werden? Der arme Hansenberg! es könnte nichts natürlichers seyn als der Hansenberg. Die ganze Welt erkennet ihn und seine Frau, die nicht so viel Verstand besitzet, ihm die öffentlichen Karessen abzugewähnen, die einem bey seinem Alter recht in der Seele weh thun. Wenn er zum Kinde wird, so sollte doch sie aufhören es zu seyn. Ich bedaure sie recht von Herzen.

Hr. Freymund.

Es scheinet nicht. Man könnte eher glauben, du trügest noch einen heimlichen Groll wider sie, wegen des Streites, der einst im Spielen zwischen euch entstund.

Fr. v. Redhausen.

Das habe ich alles vergessen. Wir haben uns längst versöhnet; sie hat mir eine Visite gemacht, und Revansche gegeben; nun sind wir die besten mit einander.

Hr. Freymund.

Wie lang wird das dauern?

Fr. v. Redhausen.

Ich werde gewiß nicht —

Zweyter Auftritt.

Baron Sprinzling, die Vorigen.

Fr. v. Redhausen.

Nu! sie lassen ziemlich auf sich warten, Baron Sprinzling! Wo ist denn der, den sie mit herführen sollten?

Baron Sprinzling.

Ihr gehorsamster Knecht, Madam! — Der verteufelte Jungwitz! ich habe ihn an allen Ecken der Stadt suchen lassen; und wo stack er? in einem Büchergewölbe; da zankte er sich mit einem Gelehrten herum; es war keine Möglichkeit ihn wegzubringen. Er hat mir sagen lassen, er werde bald nachkommen.

Hr. Freymund.

(zur Fr. v. Redhausen) Jungwitz ist es also, von dem du mir ein so wichtiges Geheimniß machtest? du thatest sehr wohl daran; denn hätte ich es gewußt —

Fr. v. Redhausen.

Ich dachte, du kenntest ihn nicht.

Hr. Freymund.

Zu wohl kenne ich ihn, ob ich gleich nur ein einzigesmal mit ihm zusamm gekommen bin. Aber dieses war mir genug, es nicht zum zweytenmale zu wünschen.

Fr. v. Redhausen.

Ich weiß nicht, Bruder, was dich wider ihn muß eingenommen haben? er ist in der That ein Mensch von sehr großer Gelehrsamkeit.

Hr. Freymund.

Besäß er tausendmal mehr, so machte ich doch sehr wenig daraus, wenn sie nicht auf eine rechtschaffene Gemüthsart gegründet ist. Bey der ersten Zusammenkunft zeigte er sich gleich als einen Pedanten vom ersten Range, als den eitelsten Menschen, der unter der Sonne lebt; der von nichts, als von sich selbst und seinen Werken spricht; der gleichviel affektirtes Wesen in seinen Reden und Gebärden hat; der, weil er Wörter gelernt hat, weil er einige Schriftsteller nach der Quer anführet, weil er aus einem großen Büchervorrath alte Gedanken in neue Läppchen kleidet, sich schmeichelt unsere besten Schriftsteller zu übertreffen; der sich einbildet, das Recht zu haben, alle Werke der Litteratur zu beurtheilen, und seinen Ausspruch zum Gesetze zu machen. Wehe demjenigen, der sich seinem Urtheile nicht unterwirft; er wird ihn nicht schonen. Ich kann nicht begreifen, wie es Leute giebt, deren ganzes Vergnügen darinn besteht, diejenigen anzugreifen, die einiges Talent zeigen. Glauben sie vielleicht dadurch die ihrigen zu erheben?

Fr. v. Redhausen.

Gestehs, Bruder! du bist deswegen auf ihn so böse, weil er den Geburtstag schlecht findet? Aber er ist nicht der einzige: hier der Baron denket eben nicht besser davon.

Hr. Freymund.

Ich zweifle nicht, der Baron werde von deiner Meinung seyn; aber er wird mir erlauben, daß ich nicht von der seinigen bin.

Baron.

Parbleu mein lieber Freymund! sie sind sehr großmüthig, daß sie die Parthey dieses Stückes nehmen; es hat es in der That sehr nöthig. Ich sage ihnen aufrichtig, in meinem Leben habe ich nichts abgeschmackters gesehen.

Fr. v. Redhausen.

Nu Bruder! du siehst, daß nicht ich ihn so reden heiße.

Hr. Freymund.

Sachte sachte, Schwester! ich ergebe mich nicht so geschwinde. Ich bin weit entfernet das Stück vortrefflich zu finden; aber ich wünschte, daß der Baron mir sagte, in was er es so abgeschmackt findet?

Baron.

In was? in dem, wo es abgeschmackt ist.

Hr. Freymund.

Es ist leicht so zu entscheiden. Aber haben sie es mit Aufmerksamkeit angehöret?

Baron.

Bey meiner Treue! mit Aufmerksamkeit! das ist ein Stück, das Aufmerksamkeit verdienet! zum Glücke fand ich jemanden, mit dem ich mich unterhalten konnte, sonst würde ich vor langer Weile gegähnt haben.

Hr. Freymund.

Wenn das ist, so habe ich nichts dawider einzuwenden. Sie haben recht so davon zu urtheilen — das heiß ich mit Einsicht von einer Sache entscheiden!

Baron.

Wollen sie Urtheile von Einsicht hören, so wissen sie; einer, der es von einem Ende zum andern angehört hat, sagte im Herausgehen: er würde künftig kein solcher Thor mehr seyn fünf Siebenzehner für eine Komödie auszugeben, die er täglich in den meisten Häusern sehen könne.

Hr. Freymund.

Dieses hat jemand gesagt? ist das wahr?

Baron.

Ich habe es selbst gehört.

Hr. Freymund.

Sie haben den größten Lobspruch gehört, den man davon machen konnte; dieses ist ein Zeichen, daß das Gemählde nach der Natur gezeichnet ist.

Baron.

Baron.

Nach der Natur! Was findet sich denn natürliches in den einfältigen Reden, die man die ganze Gesellschaft halten läßt, und die das Parterre so gut ist, mit Beyfalle aufzunehmen? a das Gelächter, in welches das Parterre immerwährend ausbricht, ist selbst der gröste Beweis, daß es nichts werth ist.

Hr. Freymund.

Sie sind also von denen witzigen Herren, die dem Parterre die gesunde Vernunft absprechen, und sich schämen mit ihm zu lachen? zum Glücke für den Author gab es viele von hohem Range, die das Stück weniger schlecht fanden, als sie.

Baron lachend.

Diese sind wahrhaftig zu bedauern. —

Hr. Freymund.

Diejenigen sind zu bedauren, die sich selbst lächerlich machen, indem sie von allem entscheiden ohne es zu verstehen, und die einen Ruhm darinn suchen stets von anderer Meynung zu seyn.

Fr. v. Redhausen.

Hab nur Geduld Bruder, bis unser Gelehrter kömmt, der wird dich gewiß überzeugen —

Hr. Freymund.

Jungwitz? der ist mir gerade der rechte. Er bildet sich ein alle Welt solle mit Ehrfurcht auf sein Urtheil warten. Aller Beyfall, der dem seinigen vorgehet, ist ein Verbrechen wider

seine

seine Einsicht, das er öffentlich rächet, indem er die Gegenmeynung behauptet. Er fodert, daß man über alle Werke des Witzes ihn zu Rathe ziehe, und seinem gesetzgebrischen Ausspruche sich unterwerfe. Hätte der Author sein Stück ihm vorher sehen lassen, vielleicht hätte er es gut gefunden.

Baron.

Wenigstens würde er es durch Wegwerfung alles des einfältigen Zeuges, worüber das Parterre so mal apropos lachet, erträglicher gemacht haben. Zum Beyspiel, was soll das heißen: gehorsamst aufzuwarten?

Fr. v. Redhausen.

Ach, da hat der Baron recht.

Baron.

Könnte wohl was abgeschmackteres seyn als das Paterre lachen zu hören, so oft Casparsberg sagt: gehorsamst aufzuwarten.

Fr. v. Redhausen.

In der That, das gehorsamst aufzuwarten ist sehr plat.

Baron.

Ich verstehe bey meiner Ehre nicht, was für ein Salz darinn stecket, in dem gehorsamst aufzuwarten. Das soll zum lachen seyn! ich möchte lieber darüber weinen.

Hr. Freymund.

Wer hindert sie daran? erlauben sie nur, daß andere lachen, die Lust dazu haben!

Baron.

Baron.

Wie? Sie können über eine solche Betise lachen, ohne sich zu schämen — über gehorsamst aufzuwarten?

Hr Freymund.

Warum nicht?

Baron.

Mich — wird das gehorsamst aufzuwarten nimmermehr zum lachen bringen.

Fr. v. Redhausen.

Mich noch weniger, denn das — Ach Herr von Hansenberg, kommen sie einmal?

Dritter Auftritt.

Herr und Frau von Hansenberg, die Vorigen.

Hr. v. Hansenberg.

Gehorsamst aufzuwarten! (alle lachen) gegehorsamst aufzuwarten! (sie lachen noch mehr) zu seiner Frau. Was lachen sie? sitzt etwan meine Perüke nach der queer, Schatzl?

Fr. v. Hansenberg.

Ich sehe nichts.

Hr. v. Hansenberg.

Ich möchte gerne wissen, warum sie lachen, damit ich mitlachen könnte, denn ich lache auch gerne.

Fr. v. Hansenberg.

Ihre unterthänige Dienerin, Frau v. Redhausen! Sie haben mich zu einer gelehrten Gesellschaft eingeladen, worinnen ich eine schlechte Figur machen werde. Aber es ist mir allezeit eine Gnade bey ihnen zu seyn.

Fr. v. Redhausen.

Eine Gnade für mich Frau von Hansenberg! Lassen wir uns nieder! (alles setzt sich.)

Baron.

Sind sie mit ihrer Frau Gemahlin hergefahren, Herr von Hansenberg!

Hr. v. Hansenberg.

Weil sie nur einen Hansel anhat, so war sie so gut mich mit sich im Wagen herzunehmen. Aber ich sehe Jungwitzen nicht. Wo bleibt er mit seinem Briefe?

Fr. v. Redhausen.

Wir erwarten ihn alle Augenblicke.

Baron.

Er kann nicht lang mehr ausbleiben.

Hr. v. Hansenberg.

Wär er nur schon hier! Ich höre: der Author des Geburtstages wird rechtschaffen herunter gemacht. Aber Frau von Redhausen! sie als eine vernünftige Frau, sagen sie mir: ist das nicht recht abscheulich, daß man nicht allein unsere Gesellschaften, sondern sogar die eheliche Liebe angreift? Schatzl, ich hab dich gleichwohl lieb!

Fr. v. Redhausen.

Nein, das kann man dem Author nimmermehr vergeben.

Hr. v. Hansenberg.

Ich will machen, daß er rasend wird. Schatzl, ich bitte dich, gieb alle Wochen eine Gesellschaft!

Fr. v. Hansenberg.

Von Herzen gern! du weist, ich kann dir nichts abschlagen.

Hr. v. Hansenberg.

O du englisch gutes Frauerl! zur Redhausen) Sehen sie einmal, ob eine gefälligere, bessere Frau auf der Welt ist? und man soll sie nicht lieb haben! der verwünschte Author!

Hr. Freymund.

Ich sehe nicht, was für Ursache sie haben, sich so sehr wider den armen Author zu erzürnen?

Hr. v. Hansenberg.

Tadelt er nicht die eheliche Liebe, die der Caſparsberg —

Hr. Freymund.

Bey Leibe nicht. Er will der Welt nur die große Zärtlichkeit zeigen, mit welcher der rechtschaffene brafe ehrliche Caſparsberg seiner Gemahlin ergeben ist.

Hr. v. Hansenberg.

Ja? ist das so zu verstehen?

Hr. Freymund.

Freylich.

Hr. v. Hansenberg.

Das ist ganz was anders, als ich glaubte.

Hr. Freymund.

Würde es sie verdrüßen, wenn man sagte, sie lieben eine so liebenswürdige Frau, als die Frau von Hansenberg ist?

Hr. v. Hansenberg.

Bey Leibe nicht! — Schatzl! ich glaube, wir sollten den Author zu uns einladen.

Fr. v. Redhausen.

Was? Sie könnten einen Menschen zu sich einladen, der eine Frau abmahlet, als wäre sie eine Feindinn der Liebkosungen ihres Mannes, die sich weigert mit ihm zu spielen, die ihren Mann auf vielerley Art lächerlich machet?

Hr. v. Hansenberg.

Wenn das ist, so lassen wir ihn nicht in unser Haus kommen. Schatzl! ich bitte dich, lad ihn nicht ein.

Fr. v. Redhausen.

Warten sie nur, bis sie die Kritik werden gehört haben Wenn nur Jungwitz bald käme!

Baron.

Der gelehrte Streit wird noch nicht zu Ende seyn: wenn er ins Reden kömmt, so hört er so bald nicht auf.

Hr.

Hr. Freymund.

Besonders, wenn er von sich selbst redet, welches fast stets geschieht.

Hr. v. Hansenberg.

Ich glaube, hier kömmt er — Ja er ist es.

Vierter Auftritt.

Jungwitz, die Vorigen.

Fr. v. Redhausen.

Nu, Herr Jungwitz! eine Glockenstunde wartet man auf sie. Wo bleiben sie so lange?

Hr. Jungwitz.

Ich bitte um Vergebung. Ich ward von ungefähr mit einem Menschen in Streit verflochten, der sich unterstund die elende Komödie den Geburtstag zu vertheidigen.

Hr. Freymund.

Er hatte unrecht, ohne Zweifel, besonders wider sie der sie eine so gute Lunge haben.

Hr. Jungwitz.

Aber ich habe ihn geputzt; ich weis gewiß, er wird sobald nicht wieder mit mir anbinden, mit mir!

Hr. Freymund.

Mit einem Manne, wie sie — ich glaube es selbst. Aber haben sie ihn überzeugt?

Hr.

Hr. Jungwitz.

Er hatte die Gabe nicht sich überzeugen zu lassen; die Grazien haben ihm nie huldgelächelt.

Hr. Freymund.

Auf diese Art waren sie am Ende so weit, als am Anfange. Sie hätten eben so gut gethan, gar nicht mit ihm zu streiten.

Hr. Jungwitz.

Wie? ich sollte zugeben, daß man ein Stück gut finde, das der gesunden Vernunft nicht entspricht — das wider alle Regeln verstößt? Ich — der ich es über mich nahm, den guten Geschmack in Wien einzuführen; ich — der ich mich zum Richter über die Werke der Litteratur machte — ich, der ich dem Publikum mehr als einmal sagte, und bewies, daß es dumm ist; ich — der —

Hr. v. Hansenberg.

Nu, nu, sie, der sie so schöne Sachen gemacht haben, sie werden sich erhitzen, und dann nicht mehr im Stande seyn, den Brief zu lesen, nach dem wir uns so sehr sehnen.

Hr. Jungwitz.

Beynahe hätte ich darauf vergessen.

Fr. v. Redhausen.

Lesen Sie, Hr. Jungwitz, lesen sie!

Hr. Jungwitz.

(zieht ein Blatt heraus) Merken sie auf; sie werden sehn, mit wie viel Recht diese elen-

de Farce getadelt wird, wie sehr ich Recht habe, und —

Hr. Freymund.

Ich zweifle nicht, daß sie glauben Recht zu haben. Aber lassen sie uns diese witzige Kritik hören.

Hr. Jungwitz.

Hier ist er, der Brief! Aber ich, ich behaupte, daß —

Fr. v. Redhausen.

Das ist zum Fraiß kriegen! Fangen sie doch einmal an!

Hr. Jungwitz.

Werden sie nicht ungeduldig, gnädige Frau! itzt fange ich an. (liest mit deutschem Accent.)

„Dans ce sac ridicule, ou Scapin s'envelope,
„je ne reconnois pas l'auteur de misantrope.

Hr. v. Hansenberg.

Was? ist der Brief französisch?

Hr. Jungwitz.

Nein, mein Herr! das ist nur ein Motto, das die Gelehrten gemeiniglich ihren Schriften vorzusetzen pflegen, ihre Belesenheit zu zeigen.

Hr. Freymund.

Das aber hier sehr unrecht angewendet ist. Auf einer Seite thut man dem Author des Geburtstages zu viel Ehre an, auf der andern zu wenig. Ich will nicht behaupten, daß seine Julie so viel werth ist als der Misantrope des Moliers; aber ich glaube mit Grunde sagen

zu

zu können, daß sein Geburtstag nichts enthält, das den Schelmenstreichen Scapins ähnlich wäre.

Baron Sprinzling.

Sie werden besser davon urtheilen, wenn sie den Brief werden gehört haben. Fahren sie fort, Hr. Jungwitz!

Hr. Jungwitz.

Sie haben den Geburtstag gesehn.

Hr. v. Hansenberg.

Freylich habe ich ihn gesehn; und ich muß sagen, daß mich Prehauser recht hat lachen gemacht.

Hr. Jungwitz liest.

„ Erkennen sie wohl in den ohne Knotten,
„ ohne Zusammenhang an einander genähten
„ Auftritten den Verfasser Juliens, der Haus-
„ haltung und der Liebhaber nach der Mode?

Hr. Freymund.

Warum nicht? warum soll er sich nur an eine Gattung Lustspiele halten? Es kömmt darauf an, daß er jede Gattung in dem ihr eigenem Tone behandle. Moliere, der hier so unrecht angeführt wird, ist nicht der einzige, der uns Beyspiele davon giebt. Wir haben die größten Mahler gesehn, die in ganz verschiedenen Arten gleich vortreflich waren.

Hr. Jungwitz.

(höhnisch) Sie vergleichen also den Author des Geburtstages dem Moliere, und jenen großen Mahlern?

Hr. Freymund.

Das sage ich nicht. Aber ich will behaupten, daß alle Gattungen gut sind, wenn sie gut behandelt werden; und daß man nur dann tadelnswürdig, wenn man der Gattung nicht gewachsen ist, die man unternimmt.

Fr. v. Redhausen.

Höre doch zu, Bruder! wenn wir immer dazwischen reden, so kommen wir nicht weiter.

Hr. Jungwitz liest.

„ Soll der Geburtstag wohl eine Komödie
„ seyn? oder ist es nur eine auf der Schau=
„ bühne vorgestellte Sammlung einiger nützli=
„ chen, vieler ungeschmacken manchen, leider,
„ auch unanständigen Gespräche?

Fr. v. Redhausen.

Unanständig — hier halt ich sie auf — ja, er hat recht, unanständig, sehr unanständig.

Baron Sprinzling.

(zu Hr. Freym.) Wie werden sie sich da herausfinden, mein Herr!

Hr. Freymund.

Was finden sie darinn, das wider den Anstand wäre? Sie dürfen versichert seyn, die Censur wachet zu sehr über alles, was die Zärtlichkeit der Sitten und Gesetze verletzen könnte; und entgienge ja ihrer Aufmerksamkeit ein oder anderer Zug, so wachet die Polizey darüber. Ein Beyspiel davon haben wir an dem Wochenblatt, dem Vertrauten.

Hr.

Hr. Jungwitz.

Man könnte gleichwohl ein und anders anführen.

Hr. Freymund.

Nun dann, wo sind sie, diese Unanständigkeiten?

Hr. Jungwitz.

Zum Beyspiele —

Fr. v. Redhausen.

Nicht doch! hüten sie sich sie anzuführen; was ist es nöthig? das sind Sachen, die von sich selbst in die Augen fallen.

Hr. Freymund.

Vielleicht hast du ein ganz anders Licht in diesem Punkte, als andere rechtschaffene Leute, die die Sachen nur von der Seite betrachten, wie sie gezeigt werden, und sie nicht verdrehen, um darinn zu finden, was man nicht suchen soll. Diejenigen, welche unschuldigen Reden einen strafbaren Sinn andichten, die allzu gewissenhaft seyn wollen, werden — glaub es mir, Schwester, — nicht allezeit für die tugendhaftesten gehalten.

Fr. v. Redhausen.

Mit dir ist heute nichts zu reden. Du willst alles vertheidigen. Lesen sie weiter. (zum Jung.)

Hr. Jungwitz.

Wo sind wir geblieben? — ja hier: „unanständigen Gespräche. Ich überlasse es ihnen, „diese Frage zu entscheiden; ich fodere den „Author vor ihren Kunstrichterstuhl.

Hr. v. Hansenberg.

(zum Jungw.) Sagen sie mir: ist der Mensch, an den dieser Brief gestellet ist, irgendwo Präsident?

Hr. Jungwitz.

Er ist ein Gelehrter, der sich selbst zum Kunstrichter aufgeworfen, der über alles, was in dem Reiche der Gelehrsamkeit zum Vorschein kömmt, Gericht hält.

Hr. Freymund.

Das will sagen, er richtet diejenigen, die schwach genug sind, sich von ihm richten zu lassen.

Hr. v. Hansenberg.

So darf man gar nicht einmal erscheinen, wenn man nicht gern will? das ist mir ein wunderliches Gericht! kommen noch mehr solche lustige Einfälle in diesem Briefe vor? Lesen sie doch zur Gnade weiter!

Hr. Jungwitz.

„ Seine Comoedia non Comoedia soll der
„ Kläger seyn.

Hr. v. Hansenberg.

Halten sie ein wenig innen! Ich verstehe ein wenig Latein; will das nicht sagen: seine Komödie ist keine Komödie.

Hr. Jungwitz.

Just, das heißt es.

Hr. v. Hansenberg.

Warum sagt er denn: diese Komödie wäre keine Komödie! das ist ja ein Widerspruch?

Hr.

Hr. Jungwitz.

Es ist keine Komödie, was der Author für eine Komödie hergegeben hat.

Hr. v. Hansenberg.

Warum nicht?

Hr. Jungwitz.

Weil sie ohne Knotten, ohne Entwicklung ist.

Fr. v. Hansenberg.

Kein Knotten ist darinn? Ich habe doch die Plauderbachin mit der Schütze arbeiten gesehn; sie muß wenigstens ein paar hundert Knotten gemacht haben.

Hr. Jungwitz.

Sie scherzen! die Rede ist nicht von solchen Knotten.

Baron Sprinzling.

Warum schweigen sie, Freymund! gewiß werden sie dießmal stecken bleiben.

Fr. v. Redhausen.

Gut, gut, Baron! itzt werden wir ihn haben. Wie stehts, Bruder!

Hr. Freymund.

Ich sehe eben so wenig ein, als der Hr. v. Hansenberg, warum diese Komödie nicht eben so wohl eine Komödie seyn soll, als viele andere, die nicht mehr Knotten haben?

Hr. Jungwitz.

Aber, ohne die Freundschaft zu beleidigen, die sie für den Author zeigen, werden sie mir eingestehn, daß dergleichen Komödien eigentlich

keine Komödien sind; und daß ein großer Unterschied ist zwischen diesen Kleinigkeiten, und einem ernsthaften Stücke.

Hr. Freymund.

Sie halten also dafür, daß aller Geist, alle Schönheiten einzig und allein in ernsthaften Gedichten herrschen, und daß die komischen Stücke Kleinigkeiten sind, die keine Aufmerksamkeit, kein Lob verdienen?

Hr. Jungwitz.

Ich behaupte, daß Aristoteles und Horatius —

Hr. v. Hansenberg.

Arstotles und Ratius — wer sind diese Herren? sind sie hier?

Hr. Jungwitz.

Sie sind schon viele hundert Jahre tod. Der eine war ein Griech, der andere ein Römer. Diese gaben Regeln für die Schaubühne, denen man sich ohne Gnade und Barmherzigkeit unterwerfen muß.

Hr. v. Hansenberg.

Denen werde ich gehorsamst aufwarten. Ich glaube, es wären Wochenblätterschreiber. Was? die Herren wollen das wienerische Theater auf griechisch einrichten, sie, die nicht einmal deutsch verstunden? die schon so lang tod sind — Was geht sie unser Theater an? Haben wir ihnen was vorgeschrieben? was unterstehn denn sie sich uns was einzureden? Itzt nimmts mich nicht mehr Wunder, daß die heutigen Gelehr-

ten

ten so unverschämt sind; das ist nichts neues, ich sehe, woher das kömmt.

Hr. Jungwitz.

Sie scherzen, oder sie sehn die Sache nicht ein; ich kann ihnen hierauf nicht antworten.

Hr. Freymund.

Im Grunde hat Hr. von Hansenberg nicht unrecht —

Hr. v. Hansenberg.

Gehorsamst aufzu —

Hr. Freymund.

Die Herren Kriticker sind in der That sehr lustige Leute mit ihren Regeln, mit denen sie uns täglich den Kopf voll schreyen. Wenn man sie reden hört, sollte man glauben, diese Regeln wären das größte Geheimniß von der Welt. Indessen sind es nur einige leichte Beobachtungen, die die gesunde Vernunft machte, und noch täglich macht, ohne Aristoteles und Horazens Hülfe. Ich möchte wohl wissen, ob nicht die Hauptregel ist, zu gefallen? und wenn ein Stück diesen Zweck erreichet hat, ob es nicht den ächten Weg genommen? Will man, daß ein ganzes Publikum sich in dergleichen Dingen irre, und daß jeder über das Vergnügen, das er an etwas empfindet, nicht selbst entscheide?

Baron Sprinzling.

(zur Fr. v. Redhaus.) Der Teufel mag sich mit ihrem Bruder einlassen!

Hr. v. Hansenberg.

Bey meiner Treu! es ist nichts unverschämters, als uns für Narren zu halten, wenn wir nicht nach den Regeln lachen.

Hr. Freymund.

Ich habe beobachtet, daß die Herren Kritticker, die am meisten von Regeln sprechen, die sie am besten verstehn, insgemein Stücke machen, die am wenigsten gefallen.

Fr. v. Redhausen.

Bruder! ich will dir gern Recht lassen; schweig nur einmal, laß den Herrn weiter lesen!

Hr. Freymund.

Man hat mich herausgefodert, ich muß die Freyheit haben zu reden, so lang ich was einzuwenden finde; oder man erlaube mir diejenigen zu verachten, die durch nichtswürdige Chikanen den Geschmack des Publikums fesseln wollen. Ziehn wir in einer Komödie nichts anders zu Rathe, als die Wirkung, die sie auf uns macht. Ueberlassen wir uns ganz und gar demjenigen, was uns ergötzet; und jagen wir nicht nach Vernünfteleyen, die unser Vergnügen schwächen. Sehe ich eine Komödie, die mich ergötzet, so untersuche ich nicht, ob die Regeln des Aristoteles mir zu lachen verbieten.

Hr. v. Hansenberg.

Das finde ich gescheid. Wenn meine Frau mich mit einigen guten Speiseln traktirt hat, so fra-

frage ich nicht, ob das Recept dazu aus dem französischen Koche genommen.

Hr. Freymund.

Recht so, mein Herr!

Hr. v. Hansenberg.

Und wenn mein alter guter Freund, der Prehauser, mich zum lachen bringt, so glaube ich, daß er Recht hat, und ich auch. Lesen sie weiter! (zum Jungw.)

Hr. Jungwitz.

„ Ein und andere Anmerkungen jedoch ent=
„ reißt mir mein patriotischer Eifer.

Hr. v. Hansenberg.

Ich möchte doch diesen ehrlichen Mann kennen mit seinem patriotischen Eifer; er muß sehr stark seyn. Mich wunderts, daß er keine Komödien macht.

Fr. v. Redhausen.

Reden sie doch nicht immer drein, wir kommen ja nicht weiter.

Hr. v. Hansenberg.

Gehorsamst aufzuwarten, meine gnädige Frau!

Hr. Jungwitz.

„ Neid, Haß, menschenfeindliche Unzufrie=
„ denheit sind von meinem Herzen, Galle und
„ beißende Ausdrücke sollen von meiner Feder
„ entfernt seyn!

Hr. v. Hansenberg.

Das ist ehrlich! man sieht, daß der Verfasser dieses Briefes ohne Bosheit ist.

Fr.

Fr. v. Redhausen.

Ey so schweigen sie doch!

Hr. v. Hansenberg.

Gehorsamst —

Hr. Jungwitz.

„ Ich will, daß der Verfasser selbst, ohne
„ Gram und Unwillen, meinen Brief lese;
„ und schätze mich glücklich, wenn ich zu seiner
„ Reue, ohne ihn zu beleidigen, etwas bey-
„ tragen kann.

Hr. Freymund.

Zu seiner Reue! weßwegen? daß er sich bemühet hat, das Publikum zu ergötzen?

Hr. v. Hansenberg.

Ach nein! das ist doch höflich; besser könnt er es nicht meinen; der Mensch gefällt mir.

Hr. Jungwitz.

„ Er mahlet die Handlungen des Theils der
„ Menschen, mit dem er lebt, und will die
„ ungeschmacken Glückwünsche, die ausschwei-
„ fenden Höflichkeiten, die übertriebenen Eh-
„ renbezeugungen des mindern Adels lächer-
„ lich machen. Dieses Unternehmen ist nicht
„ zu tadeln; vielleicht aber wäre es möglich
„ gewesen, diese Absicht zu erreichen, und doch
„ eine sehenswürdige Handlung, einen wohl
„ entwickelten Knotten —

Hr. v. Hansenberg.

Der Knotten liegt ihm greulich auf dem Herzen.

Hr.

Hr. Jungwitz.

„ Einen wohl entwickelten Knotten, ein
„ den Anstand und die Regeln nicht verletzen=
„ des Stück dem schon zum Guten sich gewöh=
„ nenden Zuschauer vorzustellen.

Hr. Freymund.

Man giebt zu, daß aus diesem Stoffe ein besseres Stück könne gemacht werden. Warum unternimmt es der Verfasser des Briefes nicht? Es ist sehr sonderbar, daß die Kriticker selbst nichts thun, noch andere thun lassen wollen.

Hr. v. Hansenberg.

Hören wir zu, das Ding kömmt immer schöner.

Hr. Jungwitz.

„ Der erste Aufzug ist oft einschläfernd —

Hr. v. Hansenberg.

Das weiß ich, daß mich nicht geschläfert hat.

Hr. Jungwitz.

„ wenigstens nicht unanständig. Der zwey=
„ te, oder die mit Gewalt eingepreßte Kin=
„ derkomödie ist noch das beste Stück.

Hr. Freymund.

Die mit Gewalt eingepreßte! Sie kömmt, meines Erachtens, ganz natürlich unter die Ergötzungen, die sich eine rechtschaffene Familie an einem Festtage verschaffet; wir haben mehr als ein Beyspiel davon.

Hr. Jungwitz.

„ Aber sie wäre, ohne den sie blos berei=
„ tenden ersten, und zu ihr nicht das mindeste

„ beytragenden dritten Aufzug, meines Da-
„ fürhaltens, noch um viel leidentlicher.

Hr. Freymund.

Leidentlicher! das ist ziemlich Kavalierement gesprochen, gleich als ob dieses Stückchen bey dem Ganzen seinen Werth verlöhre! Man hätte den ersten Aufzug ohne den dritten, den dritten ohne den ersten vorstellen können. Dieser würde den Morgen des Geburtstages, jener den Abend, aber weder einer, noch der andere den Titel des Stückes erfüllet haben.

Baron Sprinzling.

Sie wissen alles zu entschuldigen. Der Author ist sehr glücklich, einen Freund, wie sie, zu haben. Hr. Jungwitz, fahren sie fort!

Hr. Jungwitz.

„ Dieser dritte Aufzug ist es, der mir zum
„ meisten mißfällt. Ob die Schilderungen
„ nach der Natur sind? ob seine Charaktere
„ unter dem sogenannten anderten, dritten,
„ oder vierten Adel Originalien finden? das
„ will ich dahin gestellt seyn lassen. Doch
„ auch in der Natur sind es nicht die häßlich-
„ sten Bilder, die ich wählen würde —

Hr. v. Hansenberg.

Das muß ein artiger Mensch seyn, weil er die häßlichen Bilder nicht leiden kann.

Hr. Jungwitz.

„ Ich will ihre Schönheiten lieber, als ihre
„ Mißgeburten sehn —

Hr.

Hr. v. Hansenberg.

Aha! schöne Bilder sieht er gern.

Hr. Freymund.

Ich finde nicht, daß der Author so häßliche Bilder, oder Ungeheuer vorgestellet hat. Er mahlet das Lächerliche, wie es ist, und er thut wohl daran. Dieses ist vielleicht das schicksamste Mittel, die Sitten zu bessern, was der Verfasser des Briefes auch immer darwider sagen mag. Man hat mich versichert, daß diesem Lustspiel seither viele Wirkungen gefolget; daß man seither weniger üble Spielerinnen gesehn, daß seither des Kanapees wegen kein Zank entstanden ist.

Fr. v. Redhausen.

In der That, schöne Besserungen unsrer Sitten!

Hr. Freymund.

(mit einem schalkhaften Blick zur Fr. v. Redhaus.) Man hört nicht mehr so oft: zum Fraiß kriegen, zum Schlag treffen.

Fr. v. Redhausen.

Schweig, Bruder! schweig von diesen Armseligkeiten.

Hr. v. Hansenberg.

Mein Gehorsamst aufzuwarten lasse ich gleichwohl nicht; ich höre, man sagts mir überall nach.

Hr. Jungwitz.

Erlauben sie, daß ich fortfahre! „Dormann, „ein ganz überflüßiger Mensch, wie der ohne

„ Absicht aufgeführte Kandidat, wie fast alle
„ übrigen.

Hr. v. Hansenberg.

Was, der Kandidat, der soll wegbleiben? das wäre mir lieb. (zum Hrn. Freym.) Was sagen sie dazu?

Hr. Freymund.

Wie? überflüßige Leute in einer Gesellschaft? Ich verstehe nicht, wie man eine geben kann, ohne welche einzuladen? Leute müssen nothwendig da seyn, diese, oder jene.

Hr. v. Hansenberg.

Ueberflüßige Leute — und waren nur fünf Tische? wissen sie, daß in einer rechtschaffenen Gesellschaft wenigstens 24 Spieltische seyn sollen?

Hr. Jungwitz.

(zum Freym.) Aber das werden sie mir wohl zugeben, daß Dormann, der einzige Vernünftige, dessen Handlungen gegen die dummen Personen abstechen sollten, daß eben dieser Dormann die lächerlichste Figur spielt?

Hr. Freymund.

Freylich glänzt der Vernünftige unter den Thoren nie. Eben, weil er vernünftig ist, mischt er sich nicht mit Ihnen, er schweigt.

Hr. Jungwitz.

Es ist wahr, ich entsann mich nicht gleich, daß in einer Buffa, die Parte seria immer l'ultima parte ist. (lacht von Herzen über diesen glücklichen Einfall.)

Hr.

Hr. v. Hansenberg.

Aha! das wird ein Spas nach der Regel seyn, weil er lachet! Aber ich kann nicht lachen.

Hr. Freymund.

Gönnen sie ihm diese Freude, Hr. v. Hansenberg! er muß es auch leiden, wenn man über ihn lacht. Aber mich wunderts, Hr. Jungwitz, daß ihr Korrespondent Ehrenwerthen und seine Frau unter die Vernünftigen zu zählen vergißt, deren Karaktere gegen die andern genugsam abstechen.

Hr. v. Hansenberg.

Und was wäre denn der Casparsberg und seine Frau? Es ist gut, daß der Briefschreiber nicht zugegen ist, ich möchte ihm sonst was vertrauen. Sind wir bald fertig?

Hr. Jungwitz.

Nun müssen sie schon alles hören.

Hr. v. Hansenberg.

Ich habe wirklich schon gnug gehört — machen sie es kurz, ich bitte sie!

Hr. Jungwitz.

„ Wenn es so manchen deutschen Schrift-
„ stellern an dem Dulce & facetum des Ho-
„ raz gebricht; wenn er sich oft nicht schicksam,
„ nicht edel genug ausdrücket; so ist es, weil
„ wir in der nöthigsten Sache zum Fortgange
„ der Wissenschaften unsern Meistern noch
„ nicht gefolget sind. Die großen Geister, wel-
„ che Frankreich mit Griechenland und Rom
„ in

„ in eine Reihe versetzen, sind ihre Vorzüge
„ über unsere Schriftsteller, den Vorzug in
„ jener bey uns noch großen Theils unbekann
„ ten, angenehmen Schreibart, die uns so
„ sehr entzücket, der guten Gesellschaft, die sie
„ durch ihre Gegenwart zieren, zum meisten
„ schuldig. (hier gähnt Hansenb.) Wann
„ der auf sechszehn und mehrere Ahnen stolze,
„ ihrer oft unwürdige Baron, Graf und Fürst,
„ nicht mehr glauben wird, daß Gellerte, Ha-
„ gedorne, Klopstocke, Lessinge, und derley
„ mehrere große Männer seines Umganges
„ nicht werth sind — weil sie nicht seit vielen
„ Jahrhunderten auf zerstücktem Pergamente,
„ wie er, in den Vorzügen ihrer Ahnen die
„ Verdammung eigenes Unverdienstes lesen
„ können. (hier schläft Hansenb. ein) Wann
„ dieses Vorurtheil getilget seyn wird, dann
„ werden wir la Fontaines, Destouches, Ra-
„ cines, Diderots, d'Alemberts, vielleicht
„ auch Voltaires haben. (Hansenberg schnar-
chet, Freymund lacht.)

Fr. v. Hansenberg.

(zu ihrem Manne, indem sie ihn aufweckt)
Du schläfst, mein lieber Alter!

Hr. v. Hansenberg.

(indem er auffährt) Was ists, was ists —
ist der Brief schon gar?

Fr. v. Hansenberg.

Noch nicht; höre zu!

Hr.

Hr. v. Hansenberg.

Das gelehrte Zeug ist so kurzweilig, beynahe wäre ich eingeschlafen.

Hr. Jungwitz.

(zu Freym. höhnisch) Haben sie wider diese Stelle vielleicht was einzuwenden?

Hr. Freymund.

Ich will itzt die bittere Satire, die der Verfasser des Briefes, ich weiß nicht, warum — im Vorbeygehn auf unsern verehrungswürdigen Adel macht, nicht berühren; nur will ich ihnen sagen, daß, wenn die Gelehrten ohne Erziehung, wenn sie zänkische Pedanten sind, die den Mund nur öfnen, sich selbst zu loben, und andere zu zerfleischen; daß, so lange dieses ist, nicht allein der Adel, sondern alle rechtschaffenen Leute sehr wohl thun, ihnen den Zutritt zu versagen.

Baron.

Mein lieber Jungwitz! diese Stelle da von dem Adel hätten sie gar nicht lesen sollen. Es war nicht klug, uns Kavaliers zu beleidigen.

Hr. Jungwitz.

Wohl! ich will es gut seyn lassen. Aber hier kömmt eine Stelle, die unmöglich zu rechtfertigen ist.

Hr. v. Hansenberg.

Was soll das seyn?

Hr. Jungwitz.

Die abgeschmackte Geschichte von der abgebissenen Nase! nein, nein! die ist gar nicht zu entschuldigen.

Baron.

Nu, was sagen sie dazu, Freymund!

Hr. Freymund.

Ich finde es kaum der Mühe werth, darauf zu antworten. Sehn sie denn nicht ein, daß Ebenholzin, die diese Geschichte vorbrachte, ein Weib ohne Erziehung, ohne Welt ist; die fast nirgends hinkömmt, deren meister Umgang mit ihren Dienstbothen und dergleichen Leuten ist. Was konnte sie anders, als etwas einfältiges vorbringen? Diese Erzählung war also ihrem Karakter, ihrer Denkungsart angemessen.

Hr. Jungwitz.

Aber warum just eine abgebissene Nase, warum nicht was anders Einfältiges?

Baron.

Das dächte ich auch.

Hr. Freymund.

Es ist gleichviel, ob es dieses, oder was anders war; die Ursache bleibt immer die nämliche.

Fr. v. Redhausen.

Nehmen sie mirs nicht übel, Baron Sprinzling, ich muß aufrichtig bekennen, daß eine gewiße Frau, die sie sehr wohl kennen, mir diese nämliche Geschichte hier in meinem Hause als eine wahre Begebenheit erzählte. Noch mehr: erst vor einiger Zeit gieng die Rede: es habe ein Schuster seinem Weibe ein Ohr, ich weiß nicht, war es das rechte oder das linke, abgeschnitten; ein Ohr war es doch.

Hr.

Hr. Freymund.

Sehn sie, meine Herren, daß man unglückseliger Weise dergleichen Diskurse in unsern Gesellschaften führet. Verdienen sie nicht mit Recht, lächerlich gemacht zu werden?

Hr. Jungwitz.

Gesetzt: die Sache ließe sich entschuldigen; wenigstens hätte sie auf keine so niedere Art sollen vorgebracht werden. der Author hätte den Gedanken durch einen schönen Ausdruck, durch des Pinsels Kraft veredeln können.

Hr. v. Hansenberg.

Wie könnte man das anderst sagen? eine Nase abbeissen heißt halt eine Nase abbeissen.

Hr. Jungwitz.

Hören sie, wie der Gedanken den Augenblick veredelt wird, wenn ich sage: eine Gattin hat ihren Gatten aus Lüsternheit entnaset — entnaset.

Hr. v. Hansenberg.

Entnaset! das hätte kein Mensch verstanden.

Hr. Jungwitz.

O ja! und unsre Muttersprache wäre mit einem neuen Worte bereichert worden. Auf gleiche Weise hätte „ die Sprache, ob sie mir „ zwar zur Handlung, und zum Orte, wo sie „ vorgeht, sich vortreflich zu schicken scheint, „ durchaus können verbessert werden, besonders

„ aber in dem 13 Auftritte, wo vielleicht nach
„ der Natur, der niederträchtigste, unanstän-
„ digste, pöbelhafteste Zank mit des Stoffes
„ würdigen Farben gemahlet wird.

Hr. Freymund.

Lauter Widersprüche, Hr. Jungwitz, lauter Widersprüche!

Hr. Jungwitz.

Widersprüche! wie so?

Hr. Freymund.

Schicket sich die Sprache vortreflich zur Handlung und zum Orte, wie sie selbst sagen, so ist sie gut, folglich wäre eine Verbesserung übel angebracht. Ist der Zank im 13 Auftritte, wie es ihnen scheinet, nach der Natur, niederträchtig, unanständig und pöbelhaft, so muß der Tadel auf die geschilderten Personen, nicht auf den Author fallen; denn diese waren es eben, deren Aufführung er tadeln wollte.

Hr. v. Hansenberg.

Indem er Jungwitzen ins Blatt sieht. Wird das Ding noch lange dauern? mir wird wirklich schon die Zeit lang bey dieser gelehrten Unterhaltung.

Hr. Jungwitz.

Hier kömmt was, daß sie unterhalten wird.
„ Wie sehr wird die bey uns so seltene Tugend,
„ die süsse Liebe im Ehestande —

Hr. v. Hansenberg.

Aha! die süße Liebe im Ehestande: Schatzl merk wohlauf!

Hr. Jungwitz.

„ Durch die dem grünen Hute eigenen Aus-
„ drücke, und die kindischen Liebesgebehrden
„ Kaspersbergs entehret? Das ist ein alter zum
„ Kinde gewordener Dummkopf, der ein jun-
„ ges Weib geheirathet, in selbe verliebt, sich
„ von ihr zum Narren halten läßt. —

Hr. v. Hansenberg.

Wie, wie, was ist das?

Hr. Jungwitz.

„ Und sie, ist ein zweydeutiger Karakter,
„ von dem die Stunde, wo sie ihr Mann im
„ 22. Auftritte vergebens suchet, nicht eben
„ viel Gutes muthmaßen läßt.

Hr. v. Hansenberg (aufgebracht.)

Was? was sagt er? Kasparsberg sey ein Dummkopf — und seine Frau ein zweydeutiger Karakter? (zu seiner Frau) Du Schatzl! nimm dich an um diese rechtschaffene Frau!

Fr. v. Hansenberg.

Wahrhaftig, mein Mann hat recht. Hier wird die Ehre einer tugendhaften Frau, die ihren Mann auf das zärtlichste liebet, auf die boshafteste Art verläumdet.

Hr. v. Hansenberg zu Jungwitz.

Hören sie es?

Fr. v. Hansenberg.

Man will ihre Treue verdächtig machen!

Hr. v. Hansenberg zu Jungwitz.

Pfui Teufel!

Fr. v. Hansenberg.

Ihr rechtschaffener, ihr lieber Mann wäre ein alter Dummkopf —

Hr. v. Hansenberg.

Der Briefschreiber lügt, daß es eine Schande und ein Spott ist.

Fr. v. Hansenberg.

Sie hielte ihn für einen Narren! (sie weinet.)

Hr. v. Hansenberg.

Das ist ein abscheulicher Mensch! (zu seiner Frau, der er die Thränen abtrocknet.) Nein nein nein, Schatzl weine nicht, weine nicht; gieb dich zufrieden! (zum Jungwitz hitzig) Wäre er nur hier, der den Brief geschrieben hat, gleich wollte ich ihn — entnasen.

Baron.

Ereifern sie sich nicht so sehr Herr v. Hansenberg! es geht ja sie nichts an.

Hr. v. Hansenberg.

Eh! ich weis es schon, wen es angehet; ich lasse mir keinen blauen Dunst vor die Augen machen. Gieb dich zufrieden Schatzl! gieb dich zufrieden! (zum Baron.) Wissen sie, daß sie der Baron Schuschu sind?

Baron.

Meinetwegen! ich mache mir nichts draus.

Hr. v. Hansenberg.

Aber ich mache mir was draus. — Schatzl nimm dirs nicht zu Herzen! — der Kaspars-berg ist ein brafer ehrlicher rechtschaffener Mann — und seine Frau die ehrlichste in der Stadt und in dem ganzen Lande! Den will ich sehen, der was dawider hat!

Fr. v. Redhausen.

Sie haben vollkommen recht Herr v. Hansenberg! ich bin gänzlich ihrer Meynung!

Hr. v. Hansenberg.

Gehorsamst aufzuwarten meine gnädige Frau!

Baron zum Hansenberg.

Erlauben sie, daß er den Brief vollends auslese!

Hr. v. Hansenberg.

Ich habe mir schon genug gehört: meinetwegen mag er lesen oder nicht lesen, es gilt mir gleichviel.

Baron.

Baron zu Jungwitz.

Machen sie es kurz!

Hr. Jungwitz.

„ Dieses sind die Beyspiele, die uns zur ehe-
„ lichen Pflicht leiten sollen? Wie viel Nach-
„ druck hat nicht die Widerlegung Ebenholzes
„ (ob sie schon kraftlose, auf verderbten Sit-
„ ten ruhende Gründe enthält) wider eine so
„ übertriebene lächerliche Art seine Frau zu
„ lieben; die ihr in der That zur Last seyn,
„ und im Schauspiele den Zuschauer gähnen,
„ wo nicht —

Hr. Freymund.

(Steht auf zum Jungwitz.) Ich kann sie nicht vollenden lassen. Wie? ist denn ihr Freund gar so stolz auf seine Einfälle? hält er uns für gar so unwissend, daß er uns bereden will, das angeführte Beyspiel der ehelichen Liebe werde zur Nachahmung vorgestellet? Ebenholzes Widerlegung wäre im Ernste eine Widerlegung? Weis er das nicht einmal: daß man die lächerlichen Karaktere, wie die Lasterhaften, nur zur Verabscheuung auf der Bühne erscheinen läßt? gab der Author nicht in dem glücklichen Ehebande Ehrenwerths ein nachahmungswürdiges Beyspiel? Nein! unmöglich kann ihr Freund aus Unverstand so geurtheilet haben: hier liegen andere Absichten verborgen.

Hr. v. Hansenberg.

Ey bey leibe: er meynt es gut. Neid, Haß sind von seinem Herzen; Galle und beißende Ausdrücke von seiner Feder entfernet geblieben, wie er es im Anfange des Briefs versprochen hat.

Jungwitz zu Freymund.

Ich will zu diesem Briefe weder hinzusetzen noch anmerken. Aber wollen sie behaupten, daß das Stück ohne Fehler ist?

Hr. Freymund.

Das ist keine Folge von meinen Reden. Man muß es nehmen für das, was es ist. Ich will itzt nicht sagen, ob es gut ist oder nicht: nur sage ich und glaube es mit Gründen bewiesen zu haben, daß diese Kritik schlecht ist.

Hr. v. Hansenberg.

Ja, das ist sie — recht schlecht! Gelt Schatzl?

Hr. Jungwitz.

O sie werden mir dadurch mein eigenes Urtheil über dieses Stück nicht entlocken. Aber hören sie nur eine Probe der Bescheidenheit meines Freundes! Am Ende des Briefes sagt er selbst: er zweifle nicht, daß er sich in einem und andern geirret haben möge. — Und sollte er wider Vermuthen, mit einem und andern Ausdrucke den Author beleidiget haben; so bitte er ihn, er möchte es seinem Eifer für seinen

Ruhm,

Ruhm, und seinem Schmerzen über seine, vielleicht dermalen nicht wohl gebrauchte Fähigkeit zuschreiben.

Hr. Freymund.

Vortreflich! Mit einer Dreistigkeit ohne Beyspiel kritisiren, dann bekennen, daß man sich könne geirret haben; einen Schriftsteller, der das Publikum zu ergötzen suchet, durchziehen, dann ihm ein Kompliment machen — Was halten sie von einem solchen Menschen?

Hr. v. Hansenberg.

Meiner Seele! ich möchte nicht einmal Bazica mit ihm spielen!

Baron.

Jungwitz! ich bin nicht allerdings mit ihnen zufrieden. Ich dachte Wunder, wie stark ihre Kritik wäre!

Fr. v. Redhausen.

Ich muß bekennen: ich versprach mir weit mehr davon. Es war wahrhaftig der Mühe nicht werth, so viel Zeit damit zu verlieren.

Hr. Jungwitz.

Verzeihn sie mir, das muß ich verstehn, ob das Stück oder die Kritick gut ist? Wohl dann, weil sie alle wider mich sind, so werde ich diesen Brief drucken lassen, mit Anmerkungen begleiten, und der ganzen Welt zum Trotz beweisen, daß ich recht habe — ich! (ab)

Hr.

Hr. Freymund.

Und ich werde den Author ersuchen, daß er sie und alle eingebildete Kunstrichter ihres gleichen auf unserer Schaubühne öffentlich zum Gelächter darstelle.

Fünfter und letzter Auftritt.

Nachdem Jungwitz abgegangen, die Vorigen.

Hr. v. Hansenberg.

Ja, das soll er thun! es werden viele ein wahres Vergnügen daran haben, einmal über Gelehrte, die uns das ganze Jahr durchziehn, lachen zu können. Eine solche Komödie werde ich gewiß nie auslassen — das versteht sich, wenn meine Frau es mir erlaubt, und mit mir geht; gelt, Schatzel!

Fr. v. Redhausen.

Baron Sprinzling! bringen sie mir so bald nicht wieder einen solchen Kritikus in mein Haus! dießmal will ich es ihnen vergeben. Dich, Bruder, bitte ich um Verzeihung, daß du meinetwegen eine Stunde unangenehm zubringen mußtest. Wirst du mir es vergeben?

Hr. Freymund.

Mit der Bedingund, daß du dich besserst, und künftg vernünftigere Gesellschaft suchest.

Erinnere dich auf die Plauderbachin, die Plauderbachin —

Baron.

Lassen wir dieß alles bey Seite. Machen wir uns heute noch ein anders Vergnügen. Gehn wir alle, wie wir da sind, in das Komödienhaus auf den Bal.

Fr. v. Redhausen.

Wenn mein Bruder geht, so —

Hr. Freymund.

Es bleibt dabey, ich werde dir Gesellschaft leisten.

Baron.

Brafo! Hr. v. Hansenberg, sie sind auch von der Gesellschaft!

Hr. v. Hansenberg.

Gehorsamst aufzuwarten! Ich bin gleich dabey — Schatzel, erlaubst es? gehst mit?

Fr. v. Hansenberg.

Von Herzen gern; du weißt, ich kann dir nichts versagen.

Hr. v. Hansenberg.

(zur Fr. v. Redhaus.) Sehn ihr Gnaden, was das für ein gutes Weiberl ist — und ich sollte sie nicht lieb haben! O der Briefschreiber! der Briefschreiber! — Ach gehn wir tanzen, und tanzen wir einen Vierschritt.